

die Leute mühsam etwas Erdreich zusammen, führen um den Fleck, und wäre er noch so klein, eine Trockenmauer auf, und bauen darauf den Hafer für ihr Brot. Dieses ihr kostbarstes Gut schmeckt, als hätte man Sand und Nadeln im Munde. Im Frühling und Sommer essen sie häufig gekochtes Gras mit Maismehl gemengt, oft ohne Salz, denn dieses kostet Baargeld. Das armselige Vieh muß stundenweit auf irgend eine steinübersäete Weide getrieben werden, und von dort wieder stundenweit zur Tränke. Die Menschen selbst sind erdfahl, schwach, seit Generationen physisch verkümmert. Wie im Halbschlaf leben sie dahin, fast empfindungslos für Leid und Freud. Und trotz Müh' und Plage wird das, was sie ihre „Felder“ nennen, von Jahr zu Jahr kleiner. Die Berge sind leicht verwitterbares Schiefergestein, und im Frühling und Herbst wird der spärliche Culturboden mit dem befeuchtenden Regen zugleich von Geröll bedeckt, das von den Hängen herunterkommt. So geht das Mračaj-Thal, das sich zwischen der Slica und der Hrvovac-Planina gegen Dalmatien öffnet, unrettbar zu Grunde. Der Mali- und der Beliki-Mračaj sind Wildbäche schlimmster Art und bringen ganze Blöcke des dünngeplatteten Werfner Schiefers zu Thal, oft meilenweit das Land verwüstend.

Wenn dereinst im Türkenlande die Menschen aufeinander schlugen und die Schreie erbitterter Kämpfer bis tief hinein in das Herz Europas drangen, so war es zumeist die „Trockene Grenze“, die Krajina, welche die Völker des Abendlandes aufhorchen machte. Auf alten Karten bezeichnet man diesen nördlich von der Una liegenden Theil Bosniens als „Türkisch-Kroatien“, denn mit dem wechselnden Kriegsglück lief die Grenze bald da, bald dort. Oft war sie bis zur Una zurückgewichen, dann fraß sie sich wieder umso tiefer hinein in kroatiches Territorium. Alte Chroniken vermehren getreulich, welche glänzende Waffenthaten die „Kaiserlichen“ hier verrichtet, wie oft sie den frechen, räuberischen Übermuth des „Krajišnik“ gezüchtigt, wie oft aber auch die kampfsgeübten Likaner von den Heißblütigsten und Fanatisirtesten der Bosnier zurückgeschlagen wurden. Hier stand die berühmte kroatiches Militärgrenze, dieses „Bollwerk der Christenheit“, unaufhörlich im Feuer, lag unausgesetzt auf Vorpaß gegen den „Erbfeind“. Zum letzten Male hatte sich das Land gegen Ende der Siebziger-Jahre selbst zerfleischt. Die Occupation machte dem Jammer ein Ende, und damit erlosch auch der letzte Funke aufrehrerischen Geistes.

Nachdrücklicher hat wohl in keinem anderen Theile des Landes die Neuzeit ihr Recht verlangt, wie eben in der wilden Krajina. Das bezeugt schon ein flüchtiger Blick auf ihre Hauptstadt. Wenn man von welcher Seite immer hinabsteigt in das weite schöne Becken, das der Klofot und die Una bilden, so meint man, das alte graue Bihać wäre in den Boden versunken, um dem fremdlichen Städtchen Platz zu machen, das seine hübschen Vororte schon weit hinaus in die wohlbestellten Felder und Wiesen entsendet. Das dicke Mauerwerk, auf welchem Pflaumenbäume und Maisstauden wuchsen, wurde geschleift,